

# Der Kolonist

Erscheint 3 mal wöchentlich, jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag.  
Adresse: Ekaterinograd, Samarsk. губ., редакция газеты  
«ДЕРЬ КОЛОНИСТЪ.»

Bezugspreis mit Zustellung auf's Jahr 6 Rubl. 6 Monate 3 Rubl.  
3 Mon. 1 Rubl. 50 Kop. Im Ausland jährlich 9 Rubl. Postwegen nach  
Aberlandst. Bis zum Schluß des Jahres 4 Rubl. Einzelnnummer 1 Kop.  
Wochenüberlieferung 50 Kop.

Nr. 12.

Katharinenstadt, Sonntag, den 28. Mai 1917.

1. Jahrgang.

## Nochmals über die Trennung der Kirche vom Staate.

Wir haben vor kurzem in einem Aufsatz dargelegt, daß durch die Verbindung der Kirche mit dem Staate die einzelnen Kirchen von der Staatskirche bedrückt werden. Andererseits aber genießt auch jede Kirche als eine zuverlässige Stütze des Staates dessen Schutz. Die Kirche hat sich eben als Polizeigewalt verwenden lassen, indem sie den Bürger kontrollierte und dem Staate über Kirchen- und Abendmahlbesuch des einzelnen berichtete, ja indem sie direkt Druck auf ihn ausübte durch Verweigerung verschiedener Amtshandlungen. Das hat der Kirche geschadet in den Augen der Freunde der Freiheit, ja selbst in der Augen des befreundeten Staates.

Die Kooperation mit dem Staate entwürdigt die Kirche. Sie sollte eine freie sein und sie wurde eine Magd. Die politischen Aufgaben sind grundverschieden von den ursprünglichen Pflichten der Kirche. Sie soll für das Seelenheil ihrer Vekennner sorgen und nicht Politik treiben, zwingen oder gar verfolgen.

Frei soll die Kirche sein und nicht auf Vorschritt von oben beten müssen „für den vom Feinde aufgedrungenen Krieg“. In Hunderten von Resolutionen wird es heute ausgesprochen, daß der Krieg wohl aufgedrungen ist, aber aufgedrungen den Massen von den beißenden Klaffen sowohl Englands und Frankreichs als auch der Zentralmächte, aufgedrungen von den Imperialisten (Eroberern) aller Länder vom Schlage eines Esajonow, eines Miljutow.

Und noch eine andere Ungerechtigkeit entspringt dem Bündnis der Kirche mit dem Staate. In Böhmen, z. B., wo die größten Steuerzahler Lutheraner sind, wird schon lange und vergeblich auf die Ungerechtigkeit hingewiesen, daß auf Kosten der Lutheraner katholische Geistlichkeit herangebildet und die katholische Staatskirche unterstützt wird.

Soll denn die Kirche aber ganz schutzlos sein? In einem Rechtsstaate bedarf es keines besonderen Paktes der Kirche mit der Staatsgewalt, damit sie geschützt werde. Da genießt sie ohnehin wie alle anderen Institutionen (Anstalten) vollkommenen Schutz.

Durch die Trennung der Kirche vom Staate kann diese nur gewinnen. Ihre

Sache wird reiner für den Gläubigen und gerechter für jeden Staatsbürger.

Wer also seine Sache nicht auf Gewalt, auf Ungerechtigkeit aufbauen will, der muß der Forderung der Sozialisten: Trennung von Staat und Kirche — unbedingt zustimmen.

## Die eigenmächtigen Gerichte.

In Saratow wurde vor einigen Tagen ein graujames, blutiges Volksgericht an Räubern geübt und das auf einer belebten Straße, am hellen Tage. Einer von den Raubgefellern wurde auf der Stelle erschlagen, der andere starb unterwegs in das Krankenhaus und nur der dritte, ohgleich stark verhöhnt, entging dem Schicksal seiner Kameraden und wird hoffentlich vor einem gesetzlichen Gericht sich verantworten müssen. Mit der Zeit wird sich also herausstellen, was für Menschen die Diebe waren, welche Ursachen sie zu der schlechten Tat bewogen, ob es normale, sich ihrer Tat bewußte Menschen waren; oder ob es unzurechnungsfähige, für ihre Handlungsweise folglich nicht verantwortliche Menschen waren.

Das alles wird sich mit der Zeit herausstellen. Als aber dieses alles sich geklärt hat, ist für zwei von den drei Personen, die vor Gericht hätten gestellt werden müssen, die Sache schon entschieden, und das Leben kann ihnen in keinem Fall mehr zurückgegeben werden. Und der Tod dieser zwei vielleicht nicht so sehr schlechten Menschen ist ein steter Vorwurf allen Bürgern und auch der neuen freien Ordnung, welcher wir uns erfreuen.

Die eigenmächtigen Gerichte besonders über Pferdediebe sind etwas Altes in Rußland. Sie bezeugen übrigens die tiefe Bildungslage der staatsbürgerlichen Gesellschaft. In unserer Zeit erstand das blutige Gespenst solcher Gerichte in seiner ganzen Größe; gerade in der Zeit der Revolution, wo im Namen der Menschlichkeit und im Bestreben, der alten Regierungsgewalt nicht zu ähneln und das freie Rußland nicht mit Blut zu besudeln, die Todesstrafe auf immer abgeschafft worden ist. Was bedeuten solche eigenmächtige Volksgerichte?

Ohne Zweifel zeugen sie vor allem von einer gewissen bürgerlichen Verrohung, von einer, wie schon vorher erwähnt, äußerst niedrigen Kulturstufe und hauptsächlich von einem schwach entwickelten Gerechtigkeitsinn all

der Menschen, die mittel- und unmittelbar sich daran beteiligten. — Besonders aber jungen Volksgerichte in der Form, wie sie in Saratow geschahen — auf einer belebten Straße, am hellen Tage — von der zweifellosen Schwäche derjenigen Gewalt, deren Pflicht es ist, über die Ruhe, das Bestehen und über die persönliche Sicherheit der Bürger zu wachen.

Ein Volksgericht solcher Art ist eine Erscheinung der Anarchie, eine erste gesellschaftliche Krankheit. Und wenn die Gesellschaft jetzt nicht die genügende Kraft in sich fühlt zum Kampf mit den eigentlichen Ursachen, welche die Anarchie hervorzurufen; wenn sie nicht mehr imstande ist, zum Schutz der Ruhe und Sicherheit der Bürger eine genügend starke und angesehenen Gewalt herzustellen, dann sind wir auf dem besten Wege zur Anarchie. Den Volksgerichten solcher Art gegen einzelne schuldige Menschen folgen die Versuche der Gewalttätigen verschiedener Zusammensätze und Streiftigkeiten. Dieses führt seinerseits wieder zu gewalttätigen Ausschreitungen. Mit einem Wort, vor unseren Augen erscheinen alle Schrecken der Anarchie. Und wenn das eintritt, dann wird zweifellos nach einer festen Gewalt gesucht werden, und niemand kann garantieren, ob nicht ein Weg eingeschlagen wird, der zur alten Herrschaft führt, zur Errichtung derselben Gewalt, von deren Despotismus wir uns lösen erst befreit haben. Darum müssen solche eigenmächtigen Volksgerichte mit großem Eifer in Betracht gezogen werden. Sie bedrohen unsere Freiheit, die Resultate unserer revolutionären Erregungenschaften. Mit den Ursachen dieser Eigenmächtigkeit muß sofort ein erster und beharrlicher Kampf beginnen.

„Sarat. Westu.“

## Was die „Großmutter der russischen Revolution“ den Bauern über die Religion sagte.

Meine lieben Bürger und Bürgerinnen!  
Ihr habt mir das große Glück wiederfahren lassen, zu beten für die Heldenstreiter der Freiheit. Es ist das erste Mal, nachdem ich das freie Rußland betreten habe, daß ich sehe, daß die Bauern in der Kirche beten für die großen gefallenen Kämpfer, für das Glück und die Freiheit des Volkes. Die Leute der Finsternis — die Anhänger der blutigen Regierung wünschen wieder den abgesetzten Kaiser auf dem Throne zu sehen, daß er wieder der erste Gutsbesitzer Rußlands werde

und wieder vom Volk eine Brot- und Blutsteuer verlange.

Diese Leute hegen die Bauern durch unfsinnige Gerüchte auf.

Sie raunen ihnen zu, daß bei der demokratischen Republik alle goldenen Kreuze der Kirchen in Geld umgeprägt, die kupfernen Glocken in Kanonen umgegossen und die Kirchen zu Heuschekken verbraucht werden sollen.

Das ist alles eine freche Lüge. Denn die Freiheit, meine lieben Bürger und Bürgerinnen, ist dazu gegeben, daß ein jeder, der an Gott glaubt, seine Religion ausüben kann, so, wie ihm sein Gewissen und sein Verstand befehlt.

Die alte Regierung wollte, daß alle dasselbe glaubten, dasselbe beteten, sie veranstaltete Verfolgungen der Andersgläubigen.

Bei der Freiheit aber kann und muß ein jeder so glauben und beten, wie ihm sein Gewissen vorschreibt. Der Tatare und der Kirgise kann sich des mohammedanischen Glaubens freuen, der Christ des christlichen, der Altgläubige des altgläubigen, der Lutherauer des lutherischen, der Jude des jüdischen, der Katholik des katholischen und so weiter.

Uns Sozialisten nennt man oft die Gottlosen.

Aber saget einmal, ihr Bürger, kann denn ein Mensch ohne Glauben diesen Becher der Qualen aushalten, die unseren Kameraden zuteil geworden sind, welche auf dem Dornenwege der Verschickung, der Grubenarbeit und der Galgen gingen, ohne ihre Gesundheit und ihre Kräfte, ohne ihr Leben zu schonen, das sie für ihre Nächsten hinopferten?

Christus — unser göttlicher Lehrer hat uns eine große Lehre hinterlassen, die im Evangelium steht und in die Worte: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“ gekleidet ist.

Jetzt bedenket einmal, ihr Bürger, wer ist denn näher zu Gott: der jeden Sonntag in die Kirche geht, oder ein Sozialist, der für den Nächsten sein Leben hingegeben hat? Darum seid nicht ungehalten, liebe Bürger, wenn einer nicht oft zur Kirche geht, und nicht oft das Kreuz macht, bewahret euren Glauben, eure Religion in eurem Herzen und bekundet sie in eurem Leben.

Derjenige ist ein wahrer Glaubender, ein wirklich Gerechter, der im Leben nach dem Gebote Christi wandelt.

So bittet doch eure Priester, daß sie euch öfter die Worte Christi — unseres göttlichen Meisters lesen und erklären.

Leset anstatt der unverständlichen und wenig bietenden Psalter das Evangelium!

Gottes Gnade sei über Euch!

## Gruß an den „Kolonisten“ und an die Heimat.

Schon viele frohe Tage haben wir hier in der fernen Türkei erlebt, seit wir die Nachricht erhielten, daß dem Zaren die Nähe Monomachs zu schwer geworden und er endlich das Volk frei ließ, aber noch nichts erfüllte uns mit so stiller und erhabener Freude, als das Erscheinen der Probenummer des „Kolonisten“. Endlich sind wir wieder zum Leben erwacht, endlich ist die Bände unserer Zunge wieder gelöst! Endlich

können wir unser Wollen und Können wieder frei äußern. Es hat ein Ende, daß man uns den Mund zuhält, sodas wir uns nicht verteidigen können, und dann in alle Welt hineinsehreit, wir seien Verräter!

Der alten Wirtschaft hat man den Gar aus gemacht, nun steht uns nur noch bevor, die Kriegsfrage zu erledigen. Und wir hoffen, daß das russische Volk auch den Krieg mit solcher Takt und solcher Weisheit endigen wird, mit welcher es das alte Regime beseitigt hat. Wir hoffen, daß das Proletariat der ganzen Welt sich unseren Brüdern, den russischen Sozialisten, anschließen und dem unnützen Blutvergießen ein Ende machen wird.

Im Namen meiner Kollegen, der Lehrer aus den Wolgatonien, welche in der 1-ten Druschina dienen, sei es mir vergönnt, den „Kolonisten“ als den Vorboten besserer künftiger Tage herzlich zu begrüßen. Möge der Wahlspruch der Zeitung immer „unerschrocken vorwärts“ bleiben. Der Durchführung dieses Wahlspruchs im Leben stehen auch unsere schwachen Kräfte dem „Kolonisten“ zur Verfügung.

Möge es dir gut gehen, lieber „Kolonist“, bis zu besseren Zeiten, wo wir persönliche Bekanntschaft schließen und wir dir bessere Beihilfe leisten können!

Jedem das Seine: arbeite du unter unserer Volke, bereite es vor zu dem großen Examen, zur Wahl in die konstituierende Versammlung und zum neuen Leben, und wir wollen hier unsere Pflicht erfüllen.

Joh. Schmidt.

## Das Lied des Heimatlosen.

„Ich bin ein armer Exulant!“  
Wie bitter ist dies Wort!  
Vertrieben aus dem Heimatland  
Bin ich an fremdem Ort —  
Ein armer Exulant.

Ich bin ein armer Exulant.  
Ein „Fremdwort“ es sein soll;  
Doch mir ist's nicht mehr unbekannt,  
Ich weiß es jetzt gar wohl  
Was heißt: „ein Exulant“.

Ich bin ein armer Exulant,  
Und Trübsal ist mein Los.  
Hier an der Wolga idem Strand  
Wer achtet hier wohl groß  
Den armen Exulant?

Ich bin ein armer Exulant!  
Wie ist mir's Herz so schwer:  
Leb' wohl, du schöner, lieber Wald!  
Es sieht dich wohl nie mehr  
Der arme Exulant. —

Ich bin ein armer Exulant,  
Doch nimmer lange mehr.  
Bald zieh ich heim ins Heimatland  
Wie freut sich drauf so sehr  
Schon jetzt der Exulant.

Dort sing ich armer Exulant  
Ein Lied so hoch, so groß!  
Dort bin ich nicht mehr unbekannt,  
Bin nicht mehr heimatlos,  
Nie mehr ein Exulant. —

Erdrer 13, 14.  
Psalm 39, 13.

Jh. S. Voltaire.

\*) Exulant — der Verbannte, Vertriebene.

## Der Krieg.

### Die englische Front in Frankreich.

Die Engländer haben in der Nacht des 20. Mai im Süden von Suze einen Angriff unternommen und sind vorgerückt. An der ganzen Front werden Angriffe gemacht. Bei Scheriff haben die Deutschen einen der angegriffenen Posten behalten. Bei Villenkur unterhalten sie ein starkes Artilleriefener.

### An der französischen Front.

Am 21. Mai nahm im Norden von der Meierei Fruadmon das Artilleriefener einen erbitterten Charakter an. Auf der Linie Walker ist es den Deutschen gelungen, sich einiger vorgerückter Laufgräben der Franzosen zu bemächtigen. Bei Teton haben die Franzosen einen unerwarteten Angriff auf die feindlichen Schützengräben unternommen und haben Gefangene gemacht. Die französischen Flieger haben 7 deutsche Apparate gezwungen, abzustiegen. Außerdem haben französische Kanonen 3 feindliche Apparate heruntergeschossen, die sich darauf befindenden Flieger sind gefangen genommen. Deutsche Flieger haben die Gegend von Mauß bei Dünnkirch bombardiert.

### An der kaukasischen Front.

500 Kurden haben die russischen Stellungen bei dem Berge Al-Baba angegriffen, wurden aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Im Sakischen Rayon hat die russische Armee nach einem Gefechte mit den Türken drei Anhöhen genommen. Die Überfälle der Kurden im Rücken unserer Armee dauern fort.

Deutsche Flieger haben 40 Bomben bei der Station Luninez herabgeworfen. Der russische Flieger Off. Delow hat während eines nächtlichen Fluges Bomben auf die feindlichen Batterien westlich von Stanislawow geworfen.

### In Italien.

In der Nacht des 25. Mais haben feindliche Flieger Bomben in der Umgebung von Venedig herabgeworfen. Sofort flogen französische und italienische Flieger nach Triest, wo sie Bomben auf die Fabriken und auf die feindlichen Stellungen bei Parenza schleuderten.

## Ausland.

### Die Friedensfrage in Frankreich.

Im Parlamente hielt Ribot eine Rede, in der er sagte, daß die Stockholmer Konferenz Unbequemlichkeiten für die Sozialisten biete; man bekomme den Eindruck, als wolle eine Partei statt der Regierung arbeiten; der künftige Friede kann nicht Sache irgendeiner Partei sein. Wenn die Sozialisten sich versammeln, um über Kriegsziele zu beraten, so verlangen morgen die Katholiken das gleiche Recht. Der Frieden kann aber nicht sozialistisch oder katholisch sein. Er kann nur ein französischer sein; die Friedensbedingungen müssen im Einklange sein mit dem Bestreben des ganzen Landes, als dessen Vertreter die Regierung mit den zwei Parlamentskammern dasht. Kann man denn mit den Vertretern unserer Feinde sich beraten, wenn ein Teil

unseres Gebietes von ihm besetzt ist? Nein, der Friede kann nur durch den Sieg erreicht werden. Die Regierung kann es nicht zulassen, daß in der Gesellschaft vor der Zeit Gerüchte über den Frieden umgehen, deren Quelle bekannt ist. Die Friedensbewegung hat begonnen; mit unerhörter Frechheit werden Gerüchte ausgesprengt, daß zwischen Frankreich und Rußland ein geheimer Vertrag bestehe, der Eroberungsziele verfolge. Das ist eine häßliche Verleumdung. Damit niemand mehr sich irren könne, hat der Minister die Absicht in kürzester Frist alle Dokumente ohne Ausnahme, die darauf Bezug haben, zu veröffentlichen. Sodann weist der Minister darauf hin, daß hinter den Streifen, die unlängst stattgefunden haben, versteckte Verästelungen zu suchen seien. Die Regierung werde darauf sehen, daß Ausländer nicht die Möglichkeit haben, Unruhe zu stiften.

— Die Presse meldet, daß die zeitweilige Regierung das Entlassungsgesuch des Gesandten Iwooski angenommen hat; die Verwaltung ist dem Räte der Gesandtschaft Sewastopulo übergeben.

## Inland.

### Neue Ernennungen.

Die zeitweilige Regierung hat den General der Kavallerie Brussilow zum Höchstkommmandierenden ernannt, den bisherigen Höchstkommmandierenden General Alfskiew aber zur Verfügung der zeitweiligen Regierung gestellt. Der Generalmajor Gator, Kommandierender der 11. Armee ist zum Kommandierenden über die Armeen der südwestlichen Front bestimmt.

### Zur Einberufung der konstituierenden Versammlung.

Die juristische Beratung in Petersburg hat ein Projekt der Verordnung über die Wahlen in die konstituierende Versammlung zusammengestellt. Die Mitglieder derselben werden nach allgemeiner, direkter und geheimer Abstimmung gewählt ohne Unterschied des Geschlechts auf Grund des proportionalen Systems. Das Wahlrecht besitzen rußländische Bürger, die das 20. Jahr erreicht haben. Die Wahlkreise werden nach den Gouvernements bestimmt. Diese Kreise werden in Bezirke eingeteilt. Wähler können nur die Personen, die in die Wahlliste des Bezirkes eingetragen sind. Gewählt werden dürfen Personen, die in die Liste irgendeines Wahlbezirks des Reiches eingetragen sind.

### Resultate von Hausdurchsuchungen.

Auf die Vorschritt des Rates der Arbeiter und Soldatendeputierten hin ist in Homel eine Reihe von Hausdurchsuchungen gemacht worden bei Personen, die der konterrevolutionären Agitation verächtigt waren. Es sind Listen mit den Namen der Mitglieder des Verbandes des russischen Volkes und Hefeliteratur gefunden worden. In den Listen sind die Familien vieler hervorragender Männer der Öffentlichkeit gefunden worden, die sich als Fortschrittler ausgegeben hatten.

### Ein Unglücksfall.

In Kiew erfolgte auf der Alexanderstraße bei einem steilen Abstieg infolge der schlechtharrenden Bremse ein Zusammenstoß zweier Waggons des Tramways. Dabei wurden 3 Personen getötet und ungefähr 50 verwundet, davon 20 schwer.

### Feindliche Flieger in der Nähe von Odessa.

Dreißig Werst von Odessa wurden 4 feindliche Flugapparate gesehen. Bei Tiraspol wurden Bomben herabgeworfen.

### Die Landfrage auf der Bauernkonferenz in Petersburg.

Der Berichterstatter Eganowski beweist, daß das Land nicht Privateigentum sein könne, daß es nur von den herrschenden Klassen an sich gerissen worden ist. Die Umwälzung muß das Land in die Hände der arbeitenden Bevölkerung geben. Diese Reform kann jedoch nur durch die konstituierende Versammlung eingeführt werden. Keinerlei eigenmächtige Aneignungen des Landes sind gestattet, weder dem Einzelnen, noch Gruppen, noch Gebieten. Das ganze Land muß so, wie es ist, erhalten bleiben bis zur konstituierenden Versammlung, die es auf gesetzgebendem Wege in Volkseigentum umwandeln wird. An den Verhandlungen beteiligten sich die Minister Beschekonow und Tschernow. Ersterer meint, es sei leicht zu sagen, daß das ganze Land der arbeitenden Bevölkerung gehören muß, nicht leicht aber ist es, das im Leben durchzusetzen. Eine ungeheuer anstrengende Arbeit ist erforderlich, um festzustellen, wem Land zu geben ist, wieviel und wie zu geben ist. Alle diese Fragen kann die konstituierende Versammlung lösen. — Beiden Ministern bringt die Versammlung ihre Huldigung dar.

## Aus der Heimat.

**Rosenberg, Bezirk Kamyschin.** (Zum Diebstahl in Rosenberg.) Der Korrespondent hat den Diebstahl in Nr. 6 d. Bl. zu kurz geschildert; daher will ich die Sache etwas ausführlicher behandeln.

Zu der Nacht auf den 30. März wurden bei mir aus dem Ambar etwa 30 Pf. Schweinefleisch gestohlen. Die Diebe waren R. Stehle, G. Schneider und D. Graf. Man brachte das Fleisch der Mutter des Schneiders, die es teilte. Stehle brachte seinen Teil auch seiner Mutter, die das Fleisch auch abnahm. D. Graf wußte, daß seine ehrlichen Eltern gestohlenen Gut nicht annehmen werden; er ließ sich daher 1 Rbl 50 Kop. auszahlen.

Nachdem die Diebe alles eingestanden hatten, wurde ich vom Vater des D. Graf gebeten, seinen Sohn zu bestrafen, weil er sich dazu zu schwach fühlte und weil ich der Onkel bin.

Nun meint der Korrespondent, ich verstände die Freiheit nicht, weil ich Diebe bestrafe. Ich verstehe sie allerdings nicht so, daß ein jeder stehlen darf, wie er will. Von der Kanzel, meint er, werde Friede und Eintracht gepredigt; aber es werden auch von da die Diebe gescholten. Wenn aber der Prediger die Diebe von der Kanzel schelten kann, dann kann sie auch der Weltmenschen im Gange verprügeln.

Es ist nur zu bedauern daß die beiden Mütter, die von ihren Söhnen das Fleisch abgenommen haben, mit diesen zusammen zu 7 Tagen Arrest verurteilt worden sind. Was meinen Sohn anbelangt, so haben die Diebe selbst bestätigt, daß er damals im Aktern war.

Gew. Obervorsteher Seifert.

**Neu-Tarht, Bez. Rowoujensk.** (Zu den Wahlen). Die Frage über die Wahlen kann gar nicht genug behandelt werden; sie muß immer und immer wieder besprochen werden. Denn unseren Kolonisten muß die Sache gründlich auseinandergesetzt und zugänglich gemacht werden, damit sie den Zweck und das Ziel verstehen und wissen, warum und wen sie wählen.

Am 30-ten April a. e. tagte eine Versammlung in Rowoujensk, welche traurige Resultate ergab, weil eben gerade viele Bevollmächtigte (fogar Deutsche) nicht richtig unterrichtet waren über Zweck und Ziel der Versammlung. Daher sollten alle intelligenten Personen darauf ausgehen, den Gemeinden die Wichtigkeit der Wahl auseinanderzusetzen, mit den Gemeindegliedern Beratungen abhalten, aber auch mit den Bevollmächtigten die Meinungen austauschen und jegliches Material sammeln; damit dann die Bevollmächtigten, auch wirklich den Willen ihrer Wähler durchführen und verteidigen können.

Aber so waren Bevollmächtigte in Rowoujensk, die nur ihre eigene Interessen verteidigen konnten und nicht die ihrer Wähler. Zu mir sagte ein Bevollmächtigter: „Was soll ich eigentlich sagen? Die Gemeinde hat mir nur ihre Vollmacht erteilt, aber nicht ihren Willen, daher kann ich nur für mich sprechen“. Verstehst Du, liebe Gemeinde? Daher in Zukunft mehr Vorsicht. Widrigenfalls schaden wir uns und verlieren unsere Rechte und verdienen nicht Deutsche zu sein. Der Moment ist zu wichtig, um verschiedene Parteien und Persönlichkeiten zu berücksichtigen. Es darf nur Gleichheit und Brüderlichkeit gelten.

Schulmeister J. Müller.

**Rano, Bez. Nikolajewsk (Der erste Schritt).** Am 12. Mai d. J. wurde hier an Stelle der bisherigen Dorferwaltung ein Komitee gewählt, bestehend aus 16 Mitgliedern.

Die Mitglieder gingen sofort an die Herstellung der Ordnung im Dorfe, woran es bei uns sehr fehlt. Es ist nämlich in Rano, wie auch in Nachbarndorfe Philippsfeld, daß große Uebel des geheimen Branntweinbrauens und Verkaufs verbreitet, wodurch es manchmal zu großen Ausschweifungen und sogar zu Prügeleien kommt. Es wurden im Dorfe zwei Branntweinbrennereien entdeckt mit allem Zubehör. Diese Nester des Lasters wurden ausgehoben und die Bögel dem Gericht übergeben, wo sie die verdiente Strafe bekommen werden. Möchten doch diese Männer energisch so weiter arbeiten und endlich wieder Ordnung im Dorfe herstellen!

Ein Freund der Ordnung.

### Am Nachbarjaun.

**Buschewetter.** Sag, Nachbar, wo streckst du denn immer? Du hast dich ja in letzter Zeit ganz unsichtbar gemacht!

Hanphilipp. Die Wahlen, Busche, die Komiteewahl. Die wolle uns Baurer so unser Recht bringe. Ree des laß' ich nich zu, un wenn ich mit Händ un Beene Revolution mache muß, un wenn ich — so 'ne verfluchte Nacht — noch 'ne ganze Woch wähle muß. Buschewetter. Unimm, Hanphilipp, die neue Zeit will keinem ein Recht nehmen.

sondern allen ihre Rechte bringen. Daß die Wahl etwas lange dauert, schad' nichts. Nachbar. Was lange dauert, wird auch gut. Wünsche viel Glück dazu. Du hast aber wohl über der Wahl gar keine Zeit, die Zeitung zu lesen. Laß dir also den Spaß erzählen, wie der geweseene Rosenberger Obervorsteher die Predigt beherzigt. Er meint, wenn der Himmlsmensch von der Kanzel die Hölle in Worten schildern könne, so könne der Weltmensch sie auch in der Wirklichkeit darstellen.

Harophilipp. Des is wol der mit dem Freigelochim? Doch 'n schreines Exemplar. Denn muß mr ushewe in Stinkpictus vor die Nachwelt.

## Sofales.

### Eine Aufklärung vom Soldatenkomitee.

Es wird heutzutage sehr viel geredet bei uns. Ein Gesicht jagt das andere, und eins ist immer aufregender als das andere. Auch vom hiesigen Soldatenkomitee mußte man sich manches zu erzählen, was die reine Erfindung war. Das neueste ist, die Soldaten wollten an die großen Häuser, wollten das Geld der reichen Leute holen. Das ist Dorflich. Die Lösung der Soldaten ist „Soldat und Bauer“. Der Soldat beschützt das Vaterland vor dem äußeren und inneren Feind, er steht auf Ordnung und Erfüllung der Gesetze. Der Bauer versorgt nach Kräften alle mit Brot. Der Soldat will mit dem Bauer Hand in Hand gehen und ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Sodann wollen wir Soldaten dafür sorgen, daß die Familien unserer Brüder, die in den Schützengräben in der Türkei liegen, nicht vor Hunger umkommen. Die Not ist sehr groß. Zur Unterstützung der ärmsten Soldatenfamilien sammeln Mitglieder des Soldatenkomitees freiwillige Gaben. Es wird überall g e b e t e n, von Gewalt kann gar keine Rede sein.

Wir sind bestrebt, gemeinsam mit allen Bürgern die Ordnung im Dorfe aufrecht zu erhalten, Streit und Uneinigkeit zu beseitigen und das Faustrecht, das bei uns bisher an der Tagesordnung gewesen ist, abzuschaffen.

So herrschte bis vor kurzem im Katharinengarten große Unzucht. Kinder und Jugend tummeln sich da bis spät in die Nacht hinein und benahmten sich unanständig. Mit dem Eingreifen der Soldaten gab es Anstand und Ordnung. Wenn's die Eltern versäumen, ihre Kinder in der Zucht zu halten, so müssen eben die Soldaten tun.

Als ich neulich in Saratow in der Kentei war, erfuhr ein General aus meinen Papieren von unserem Soldatenkomitee. Er wunderte sich darüber und fragte, wie in einem Dorfe, wo es kein beständiges Militär gebe, ein Komitee bestehe. Ich erklärte ihm, daß unsere Aufgabe in der Fürsorge für die Soldatenfamilien und in der Aufrechterhaltung der Ordnung bestehe. Da drückte er mir die Hand und sagte: „Man sieht auch hier, daß die deutschen Soldaten gegen andere im Voraus sind“. Etwas Ähnliches habe er noch nicht gehört. Es sei lobenswert, und er segne unsere Arbeit. M. Dieckendorf.

## „Nieder mit den Sozialdemokraten!“

(7. Fortsetzung.)

Wer ist der bescheidenere Teil? Und welchem Teile sollen wir unsere Sympathie zuwenden? Die Sozialdemokraten stehen auf Seiten der lebendigen Arbeit; diese suchen sie in ihrem Eigentumsrechte zu schützen, und haben sie darin nicht recht?

Arbeiten kann jeder, der nicht krank oder ein Krüppel ist, und arbeiten soll jeder! Und wer nicht arbeiten will, der hat doch darum kein Recht, sich dessen zu erfreuen, was andere fleißige Menschen geschaffen haben.

Und wenn man zur Rechtfertigung des „Kapitalprofits“ (der doch nur durch die Arbeit hervorgebracht werden kann) anführt, daß zuweilen das Kapital des Unternehmers verloren gehe, daß der letztere ein großes Risiko hat, so ist dem entgegenzuhalten, daß das die Arbeit nichts angeht, denn das kommt nur daher, weil die Unternehmer unter sich fortwährend Krieg führen, den man die „Konkurrenz“ nennt; das kommt daher, weil jeder für sich darauf loswirtschaftet und keine Idee davon hat, ob das, was er schaffen läßt, auch wirklich gebraucht wird. Und es ist ferner zu antworten, daß die Kapitalisten Klasse kein Risiko hat, weil sich die Reichtümer derselben täglich vermehren. Und es ist endlich zu betonen, daß auch das arbeitende Volk kein Risiko hat, und zwar ein sehr großes: wenn die Arbeit schlecht geht, die Löhne sinken, viele Arbeiter beschäftigungslos sind, wenn infolgedessen auch der kleine Handwerker und Händler sich schlecht steht und vielleicht auch der Bauer, — so wird die Lage des arbeitenden Volkes äußerst traurig, und viele seiner Mitglieder müssen in Wahrheit darben. Verichten nicht die Zeitungen so und so oft von dem Auftreten des Hungertypus? Ist das kein Risiko?

Wie aber nun den heutigen Zustand ändern? Vor allen Dingen die Bemerkung, daß das nicht plötzlich, nicht an einem Tage geschehen kann, sondern daß es sich dabei um eine naturnotwendige und allmähliche Entwicklung handelt. Und diese Entwicklung stellen die Sozialdemokraten sich etwa so vor:

Vor einiger Zeit bildete der Mittelstand die Grundlage von Staat und Gesellschaft; mit der Erfindung der Maschinen trat die Großindustrie und die Großadmiralität auf; der Mittelstand wurde zum Teil heruntergedrückt in die Klasse der Lohnarbeiter und die Lohnarbeiter wurden in großen Massen vereinigt; der Mittelstand wurde großenteils enteignet, er verlor Eigentum und Existenz, und diese Enteignung des Mittelstandes durch die großen Besitzer geht heutzutage immer weiter vorwärts; immer schwerer wird es, als Handwerker, als kleiner Bauer zu bestehen, und indem sich so der Mittelstand vermindert und die Zahl der Lohnarbeiter vermehrt, wird das Volk immer mehr getrieben in Reiche und Arme; dabei wird die Zahl der Reichen immer kleiner, aber der Reichtum selbst in den einzelnen Händen immer ungeheurer. Dann wird die große Masse des arbeitenden Volkes den Gegensatz scharf empfinden und denselben zu beseitigen suchen. Und dann wird der Sozialismus eintreten in seine Rechte. Dann wird man die Arbeit gemeinsam und planmäßig organisieren, und da zu diesem Zwecke die Benützung aller vorhandenen Mit-

tel, des Grund und Bodens, der Fabriken, der Maschinen usw. usw., erforderlich ist, so wird man die wenigen Millionen- und Milliardenmenschen expropriieren. Vielleicht werden diese gutwillig zustimmen und dann als Anerkennung für ihre gemeinnützige, kommunistische Handlungsweise geehrt und „entschädigt“ werden; vielleicht werden sie, gestützt auf die ihnen zu Gebote stehenden Machtmittel, sich widersetzen, und dann werden sie im Kampfe mit der neugefalteten Staatsmacht zu Grunde gehen. Im neuen Zustande der Dinge wird man die Arbeit planmäßig in allen Zweigen einrichten, wie es heute schon in einer großen Fabrik, auf einem großen Gute oder in einem staatlichen Verwaltungszweige der Fall ist. Dabei wird jede unnütze Arbeit vermieden und die geleistete Arbeit Allen unendlich viel ertragreicher werden. Jeder wird arbeiten müssen, aber jeder wird auch Ruhe finden, für seine Erholung, für seine Ausbildung zu sorgen. Man wird weder Krieg führen innerhalb eines Volkes, noch werden die Völker untereinander sich bekriegen. Alle werden in echt kommunistischer Weise an der steten Verbesserung der Zustände arbeiten; denn sie finden alle darin ihr eigenes Wohl.

Das alles aber ist ein Zukunftsbild, und es vermag niemand zu sagen, ob sich die Entwicklung gerade so vollziehen wird oder vielleicht auch etwas anders. Davon kommt es auch gar nicht an. Wenn der Grundgedanke der Sozialdemokratie nur richtig ist! Als der englische Ingenieur Stephenson vor etwas mehr als fünfzig Jahren darauf ging, die erste Eisenbahn zu bauen, hat er sich die Lokomotiven, die Bahnen, die Signale gewiß nicht alle so gedacht, wie wir sie jetzt sehen. Aber sein Grundgedanke war richtig und dieser hat sich die Welt erobert. Und der Gedanke, der der Sozialdemokratie zu Grunde liegt, wird sie sich erobern. Denn dieser Gedanke ist nichts anderes als das Interesse der Menschheit. Es ist Unrecht, wenn Viele arbeiten und dabei mehr oder weniger darben müssen, um Wenigen, die nicht arbeiten, ein angenehmes, mit allen Genüssen gewürztes Leben zu verschaffen. Und kein Mensch vermag zu leugnen, daß bei planmäßiger Organisation der Arbeit, bei allgemeiner Arbeitspflicht und Aufgabe aller unnützen Arbeiten (Manonen, Reklame, eine Masse Einzelverwaltungen usw. usw.) die Lage der gesamten Menschheit unendlich gehoben werden, daß die große Masse der Menschen dann wirklich in ein menschenwürdiges Dasein eintreten kann.

(Fortsetzung folgt.)

Herausg. der: Zeitungsgesellschaft m. b. H.  
Redakteur: M. C. C.

## Anzeigen.

**Einladung.** Habe die Ehre, alle Schlichtmeister des Berg- und Wiesenseite zu einer allgemeinen Versammlung, welche am 4. Juni d. J. in Katharinenstadt stattfinden wird, freundlichst einzuladen.  
Schlichtmeister D. Schulz.

Die Kolonie Jagodnaja-Poljana,  
Bezirk Saratow, sucht einen  
**erfahrenen Kolonieschreiber,** Geh. 800 Rub.  
jährlich.  
Adresse: **Das Dorfkomitee.**  
St. Ягодная-Поляна Сар. губ. Сельск. Комитету.